

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

49. Jahrgang.

Nr. 35.

Neuenbürg, Dienstag den 3. März

1891.

Er scheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen in Bezirke vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

## Amtliches.

Neuenbürg.

### Bekanntmachung.

Die Maul- u. Klauenseuche in Gräfenhausen ist erloschen.

Den 28. Februar 1891.

R. Oberamt.  
Hofmann.

Gemeinde Höfen.

### Wegsperrung und Warnung.

Durch die Holzfällung im Staatswald Brennerberg ist der Höfen-Langenbrander Signalweg und der untere Förtelthalweg auf der Seite des Brennerberg, nemlich die Strecke von der Höfener Markungsgrenze im Förtelthal bis zur neuen Thalende oberhalb des „Botts Stich“ durch abziehende Stämme sehr gefährdet.

Es wird daher bekannt gemacht, daß der gesamte öffentliche Fuhrwerks- und Fußgänger-Verkehr zwischen Höfen und Langenbrand bis auf weiteres sich ausschließlich auf den mittleren Förtelbergweg zu beschränken hat, wogegen insoweit sämtliche Thalwege im Förtelthal gesperrt sind.

Höfen, 28. Februar 1891.

Schultheißenamt.  
Rehfuß.

Obernietelsbach.

### Stamm- und Brennholz-Verkauf.

Am Freitag den 6. März d. J. kommen aus dem hiesigen Gemeindevwald zum Verkauf:

- 88 St. Forchen,
- 1 Eiche mit 1,86 Fm.,
- 4 St. Birken,
- 4 „ Buchen,

33 Am. Eichen- und Buchen-Scheiter- und Brügelholz.

Der Verkauf des Langholzes findet um 1 Uhr mittags auf dem Rathaus statt, nach diesem das Brennholz im Schlag.

Schultheiß Roth.

## Privatnachrichten.

Liebenzell.

### Unteres Bad.

Beige hiemit ergebenst an, daß die Wirtschaft wieder eröffnet ist.

Hochachtungsvoll

Rud. Koch.

Neuenbürg, 28. Februar 1891.

## Codes-Nachricht.

Den lieben Verwandten, teilnehmenden Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Bruder und Schwager



### Julius Bleyer sen.

nach langem schweren Leiden im Alter von 62 Jahren heute Nacht sanft entschlummert ist.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der Hinterbliebenen die tiefgebeugte Wittwe

Karoline Bleyer mit ihren Söhnen.

Beerdigung Dienstag, 3. März, nachmittags 1/2 4 Uhr.

## Vorschuß-Verein Pforzheim.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Während des Rechnungs-Abschlusses ist unser Bureau von Samstag den 28. d. Mts. an nur vormittags von 10—1 Uhr geöffnet.

Der Vorstand.

## Bruch-Heilung.

Wir wurden durch unschädliche Mittel ohne Verursachung von Leisten-, Hodensack- und Wasserhodenbruch durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; P. Gebhard, Schmiedm., Friedersried-Neukirchen i. B., 54 J.; Jos. Kast, Handlung, Simmersberg bei Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langensiefen bei Rosenheim (f. Kind). Broschüre: Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung gratis. Annahme von Bandagen-Bestellungen in Pforzheim, Gasthof zum Grünen Hof am 27. jeden Monats von 8—11 1/2 Uhr vormittags. Man adressiere: An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstr. 11.

Neuenbürg.

## Eine Wohnung

von 2 Zimmern samt Zubehör haben zu vermieten. Gebr. Bohnenberger.

## Hugo Rau in Calw

empfiehlt

Doppelfalzziegel

von Ludovici in Joekgrimm und Ludwigshafen,

Schwemmsteine,

Maschinensteine,

Portlandcement.

## Direktor Kindberg's Anstalt

für

schwed. Heilgymnastik u. Masage

Wildbad Hauptstr. 152a.

Sprechstunde: 3—5 Uhr nachmittags.

Patienten werden nur mit ärztlichem Einverständnis in Behandlung genommen.

Prospekte gratis.

Brötzingen.

## Einen ordentlichen Jungen

nimmt in die Lehre unter billigen Bedingungen.

Georg Rothfuß, Schneider.



### Kaiser's Brust-Carmellen

Weltberühmt und unübertroffen  
bei **Husten, Heiserkeit, Atemnot,  
Brust- und Lungen-Katarrh.**  
Das Beste ist stets das Billigste.  
In Paket à 25 J ächt bei  
Wilsb. Fiess.

#### Pforzheim.

### Möbel- und Betten-Empfehlung.

In meinem Auktionslokal sind folgende  
Möbel aufgestellt:

In neu! 1 schöner Sekretär, polierte  
und lackierte Kästen, Kommode, Wasch-  
kommode mit oder ohne Marmorauflage,  
polierte und lackierte Bettladen, Köche,  
Nachtische, Schöne Betten, 4 Sopha, See-  
gras- u. Woll- u. Kopfhaar-Matrasen, Oval-  
und andere Tische, Stühle, Spiegel in  
großer Auswahl, Regulateure.

In gebraucht! 2 Schreibkommode, Wasch-  
kommode, Kästen, 1 Ladentisch, 1 Waren-  
tisch, 1 polierter schöner Bücherschrank mit  
Glastüren, 2 Buffet, eins mit Marmor-  
platte, 4 Tischwagen, 1 schöner Kron-  
leuchter für Erdöl, 1 großer Ovalspiegel,  
2 feuerfeste Kassenschänke, 1 gr. Schreib-  
tisch, 1 Stehpult und verschiedenes andere,  
welches ich in empfehlende Erinnerung  
bringe und zur Lieferung ganzer Ausstener  
bin ich gerne bereit und begnüge mich auch  
mit dem kleinsten Nutzen.

Achtungsvoll

#### Chr. Rothfuß,

Auktionär und Möbelhandlung  
im alten Schlachthaus.

Neuenbürg.

Ein schön möbliertes

### Zimmer

hat sofort zu vermieten

Paul Ruhn.

### Patentbriefe

empfehlen

G. Mech.

### Burkin, reine Wolle,

nadelfertig, ca. 140 cm breit à

M. 1.95 pr. Mr.,

versenden direkt jedes beliebige Quantum  
Burkin-Fabrik-Depot Göttinger u. Cie.,  
Frankfurt a. M. Muster-Auswahl um-  
gehend franco.

#### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Calw, 1. März. Heute Nacht 11  
Uhr brach hier plötzlich Feuer aus und  
zwar in dem auf der sog. Insel rechts der  
Nagold gelegenen Wollmagazin der aus-  
gedehnten Wolldeckfabrik von Schill u.  
Wagner. Die Flammen verbreiteten sich  
so stark und intensiv, daß das gegenüber  
links des Flusses gelegene große Gebäude  
des Fabrikanten Lamparter ergriffen und  
bis auf die Grundmauer eingestürzt wurde;  
ebenso ist im Verlauf der Nacht das Wohn-  
haus des Schuhmacher Wurster und die  
Werkstätte samt Wohnhaus der Mechaniker

Wadenhut vollständig niedergebrannt, und  
dies alles trotz ziemlicher Windstille und  
bei hinreichendem Wasserbedarf, da die  
Abarbeiten der Feuerwehr durch die  
enge Passage sehr erschwert waren.

Nähere Mitteilungen werden wir folgen  
lassen.

#### Kronik.

#### Deutschland.

Wenn auch der Reichsanzeiger es nicht  
ausdrücklich hervorhebt, so wird doch kaum  
ein Zweifel darüber obwalten, daß das  
Abschließen von einer Milderung des Paß-  
zwanges, wie der Reichskanzler es so  
prompt angeordnet hat, mit den Vor-  
kommnissen in Paris während der An-  
wesenheit der Kaiserin Mutter aufs innigste  
im Zusammenhang steht. In Paris ist  
in öffentlichen Reden seitens der Gehauptel  
vom Schlage Déroulèdes, aber auch in der  
Mehrzahl der Zeitungen Kaiser Wilhelm  
und Kaiserin Friedrich in geradezu schmutz-  
iger Weise beleidigt worden. Die französ.  
Regierung steht diesen Schreibern und  
Hetzern offenkundig so ohnmächtig gegen-  
über und man kann aus den peinlichen  
Vorgängen die Lehre ziehen, daß in Frank-  
reich die Presse nicht die Beherrscherin der  
Mehrheit, sondern die Sklavin der Minder-  
heit ist. Diese herrschende Minderheit be-  
hauptet, ein gutes Verhältnis zwischen  
Deutschland und Frankreich sei so lange  
nicht möglich, als nicht die „elsaß-lothring-  
ische Frage gelöst“ sei. Da nun aber  
diese Frage für uns Deutsche endgiltig ge-  
löst ist, so können wir ruhig abwarten,  
bis auch die Franzosen zu dieser Erkennt-  
nis kommen werden. „In der Zwischen-  
zeit“, so schreibt in zutreffender Weise der  
Pariser Korrespondent der Straßb. Post,  
„haben wir durchaus keine Veranlassung,  
uns aufzuregen.“

Der Reichstag führte am letzten  
Donnerstag die Tags zuvor begonnene  
Beratung des § 120 (Fortbildungs- resp.  
Haushaltungs-Schulen) der Arbeiterchutz-  
vorlage zu Ende. Die Debatte drehte  
sich diesmal weniger um die Regelung  
des sonntäglichen Unterrichts in den Fort-  
bildungsschulen, sondern betraf mehr die  
Frage, ob der obligatorische Charakter der  
Fortbildungsschulen beizubehalten sei oder  
nicht. In ersterem Sinne sprach sich  
namentlich Abg. Veibel (sozialdem.) mit  
Lebhaftigkeit aus, während der Zentrum-  
Abgeordnete Symula den Nutzen des ob-  
ligatorischen Besuches der Fortbildungs-  
schulen bezweifelte. Im weiteren Verlaufe  
berührte die Debatte auch wieder die  
Frage der Errichtung obligatorischer Haus-  
haltungsschulen sowie den Vorschlag der  
Kommission auf Einführung von Innungs-  
fachschulen. Schließlich wurde nochmals  
die Regelung des Fortbildungsschulunter-  
richtes an Sonntagen erörtert und als-  
dann zur Abstimmung über § 120 ge-  
schritten. Derselbe fand im Allgemeinen  
in der Kommissionsfassung die Zustimmung  
des Hauses. Außerdem wurde noch ein  
Antrag Gutfleisch, daß Schüler der In-  
nungsschulen nur dann vom obligatorischen  
Besuche einer Fortbildungsschule befreit  
sein sollen, wenn der Unterricht in den  
Innungsschulen von den höheren Ver-  
waltungsbehörden als genügender Ertrag

betrachtet wird, angenommen. Am Freitag  
und den folgenden Sitzungstagen unter-  
brach der Reichstag die weitere Beratung  
des Arbeiterchutzgesetzes und beschäftigte  
sich dafür mit der zweiten Lesung des  
Militäretats.

In der Budgetkommission des  
Reichstages erörtert man zur Zeit  
den Marineetat und haben die Ver-  
handlungen einen ernstern prinzipiellen  
Charakter angenommen. Bis jetzt sind  
von der Kommission nicht unwesentliche  
Abstriche an genanntem Etat beliebt worden.

#### Württemberg.

Stuttgart, 1. März. Heute vor-  
mittag um 11 Uhr wurde die internationale  
Gemälde-Ausstellung im K. Kunst-  
museum, Neckarstraße Nr. 32, durch Seine  
K. Hoh. Prinz Wilhelm von Württem-  
berg eröffnet. Zu diesem Akte waren  
äußerst zahlreiche Einladungen ergangen  
und war auch der Eröffnungssaal bald  
derart angefüllt, daß viele der Feierlichkeit  
in den Korridoren anwohnen mußten.  
Unmittelbar nach dem Erscheinen Ihrer  
Majestät der Königin schritt der Ehren-  
präsident der Ausstellung, Prinz Wilhelm,  
namens des Allerhöchsten Protectors der-  
selben, Sr. Maj. des Königs Karl von  
Württemberg zur Eröffnung. Der un-  
mittelbaren Anregung und Kunstliebe  
Seiner Majestät verdanke diese Kunstfeier  
ihre Entstehung, ihm gebühre vor allem  
der Dank. Wie die Pflege der Kunst eine  
der hervorragendsten Eigenschaften unseres  
Königs sei, so habe er als das Ziel dieser  
Ausstellung bezeichnet, bedeutende Kunst-  
werke der Bevölkerung vorzuführen, und  
in ihr dadurch den Kunstsinne zu verbreiten.  
Direktor v. Schraudolph habe, die Ge-  
danken Sr. Majestät richtig erfassend, das  
Werk in die Hand genommen und zu  
gutem Ende geführt; nicht nur aus dem  
Inlande, sondern aus Italien, Frankreich,  
Oesterreich, Belgien, Holland seien der Aus-  
stellung Werke hervorragender Kunstleistung  
zugegangen und sei damit in erfreulicher  
Weise der Beweis gelungen, daß die Kunst  
es sei, die über alle sonst die Nationen  
trennenden Schranken hinweg eine Einig-  
ung der Menschheit im edelsten Sinne be-  
gründe. Mit dem Wunsche, es möge das  
von Sr. Majestät vorgezeichnete Ziel er-  
reicht werden, erklärte der Ehrenpräsident  
die Ausstellung für eröffnet und ladet die  
Anwesenden zu einem Rundgange ein. —  
Wir können heute schon die Ausstellung  
als eine nach allen Richtungen gelungene  
bezeichnen. Dazu kommt, daß die Ein-  
trittspreise äußerst nieder gehalten sind, so  
daß der Besuch einem jeden ermöglicht ist.  
Ein praktischer hübsch angelegter Katalog  
ist der Führer durch die Ausstellung, der  
369 Nummern, worunter auch einige Werke  
der Plastik, enthält. — Nach überstandnem  
Winter mit seinen Bergnügen und Plagen  
prangt Stuttgart heute im Schmucke der  
Frühlingssonne; sonnig leuchten uns heute  
auch die Werke der Ausstellung in herz-  
und geisterfrischender Weise entgegen.

#### Oesterreich.

Professor Dr. Schröter in Wien  
hat sich jüngst so abfällig über das Koch-  
sche Mittel geäußert, daß er sich sogar zu  
dem Satze verließ, er könne keinem Kranken

gegenwärtig den  
entgegengesetzt  
fessors v. Ziem  
dem Kochschen  
sultate erzielt  
tion eines nach  
verstorbenen  
terte derselbe  
That in schwe  
schwinducht we  
schleppung von  
Kochscher Lym  
seiner Ansicht  
er habe im G  
so bei zwei Fäl  
hautentzündung  
Mittels äußerst  
Die Herren Ae  
noch lange gen  
tel zu studiere  
wohnenden Mät

Vor der  
Friedrich au  
27. Februar  
Ministers des  
schon der ganz  
hände die Boul  
sagette entlang  
mit zwei Reiter  
waren ihrer üb  
händen von je  
geleitet. Einig  
Handschuhe. D  
auf dem Wege  
gieriger zusam  
verließen die K  
v. Sedendorff  
Bottschaft; im  
Prinzessin Marg  
in einem dritte  
der Botschafter.  
gäßen achtun  
zu Auf laut.  
schiedete sich die  
Weise vom Bot  
ragenden Mitgl  
und von versch  
sehenen Persön  
Berton erschien  
Kochschild. —  
Nimmern wollen  
abzuziehen; ste  
keine Feindselig  
Kaiserin lehnte  
weg zum Boh  
einzuschlagen  
Agitation verk  
Waler bei der  
stellen. — Ein  
Donnerstag ein  
land brachte, u

(Das Reich  
einigen Jahren  
Besitzer M. S  
origineller wie  
her außer son  
eines Schieds  
schönen Tages  
Straße, A., u  
Schiedsmann  
leidigung an.  
Sühneverfuchtes



gegenwärtig den Gebrauch anraten. Ganz entgegengekehrt lautet das Urteil des Professors v. Ziemssen in München, der mit dem Koch'schen Mittel sehr günstige Resultate erzielt hat. Anlässlich der Obduktion eines nach wiederholten Injektionen verstorbenen Schwindsuchtskranken erörterte derselbe auch die Frage, ob in der That in schweren Fällen von Lungen-schwindsucht wegen der Gefahr der Verschleppung von Bazillen die Anwendung Koch'scher Lympho nicht möglich sei. Nach seiner Ansicht liege eine Gefahr nicht vor, er habe im Gegenteile bei sehr schweren so bei zwei Fällen von tuberkulöser Hirnhautentzündung, durch Anwendung des Mittels äußerst günstige Resultate erzielt. Die Herren Aerzte haben selbst jedenfalls noch lange genug an dem Koch'schen Mittel zu studieren, um die denselben inne wohnenden Rätsel zu lesen.

**A u s l a n d.**

Vor der Abreise der Kaiserin Friedrich aus Paris am Freitag den 27. Februar war auf Anordnung des Ministers des Innern früh um 9 Uhr schon der ganze Weg vom Bottschaftsgebäude die Boulevards und die Rue Lafayette entlang bis zum Nordbahnhofe mit zwei Reihen Schutzleuten besetzt. Es waren ihrer über 1200 Mann, in Abständen von je etwa 10 Schritten, aufgestellt. Einige Brigaden trugen weiße Handschuhe. Diese Vorbereitungen führten auf dem Wege eine große Menge Neugieriger zusammen. Kurz vor 10 Uhr verließen die Kaiserin Friedrich und Graf v. Sedendorf in einem Landauer die Bottschaft; im folgenden Wagen saßen Prinzessin Margarethe und Gräfin Münster, in einem dritten Gräfin Perponcher und der Botschafter. Viele Personen am Wege sahen achtungsvoll. Nirgends wurde ein Ruf laut. Auf dem Bahnhofe verab-schiedete sich die Kaiserin in lebenswürdigster Weise vom Bottschaftspersonal, von hervor-ragenden Mitgliedern der deutschen Kolonie und von verschiedenen französischen ange-sehnen Persönlichkeiten, die auf dem Perron erschienen waren, u. a. Baron Rothschild. — Man hat die Kaiserin be-stimmen wollen, am Donnerstag Nacht abzureisen; sie erklärte jedoch, sie besorge keine Feindseligkeiten der Pariser. Die Kaiserin lehnte auch ab, einen andern Weg zum Bahnhofe, als den gewöhnlichen, einzuschlagen. — Trotz der chauvinistischen Agitation verharren mehrere bedeutende Waler bei der Absicht, in Berlin auszu-sellen. — Ein illustriertes Witzblatt, das am Donnerstag eine Karrikatur gegen Deutsch-land brachte, wurde beschlagnahmt.

**Miszellen.**

(Das Richtige getroffen.) Der vor einigen Jahren gestorbene Bierbrauerei-Besitzer M. Sch. in B. war ein ebenso origineller wie lebenswürdiger Herr, welcher außer sonstigen Ehrenämtern auch das eines Schiedsrichters wahrnahm. Eines schönen Tages erscheint ein Anwohner der Straße, A., und klagt bei demselben als Schiedsrichter seinen Nachbar B. der Ver-leidigung an. An dem zur Vornahme des Sühneverjudes bestimmten Tage erscheinen

pünktlich zur festgesetzten Stunde die gegen-seitig erbitterten Nachbarn A. und B. bei unserem Schiedsrichter. Begehrer weist den Parteien das Terminzimmer an und läßt sich denselben gegenüber wie folgt aus: „Meine Herren! Nehmen Sie ge-fälligst Platz. Ich muß Sie bitten, mich für eine halbe Stunde zu entschuldigen, da ich Besuch habe. Damit Ihnen aber die Zeit nicht zu lang wird, werde ich Ihnen eine Stütze Bier bringen lassen; Gläser stehen dort auf dem Tische.“ (Das Bier wird bereits gebracht.) „So,“ fährt unser Schiedsrichter fort, „nun trinken Sie meine Herren; wohl bekomms Ihnen, Sie gestatten mir wohl, daß ich den Schlüs-sel herumdrehe. Fassen Sie indes dies nicht als Freiheitsberaubung auf, damit ich nicht noch selbst ans Brett komme; ich bezwecke damit nur, daß Sie nicht fort-lausen sollen, und ich nachher den Sühne-verjudch vornehmen kann.“ Sprach und verschwand, um nach einer halben Stunde die Sühne unter den Parteien herbeizu-führen. Wie erstaunt war aber Herr Sch. als beim Oeffnen der Thür sich ihm der Anblick darbot: In den Armen lagen sich beide und weinten vor Schmerz und vor Freude.“ — Das Erstaunen unsers biederen Schiedsmannes sollte bald in Freude verwandelt werden, als er von A. wie folgt angeredet wurde: „Hää Sch. . . . wie häwvet dat Beer ut-drunkn un us verdruagen un gedacht, en'n magern Verglied es immer beeter as ein fetten Prozeß. Wi daut us bedanken für dat schöne Beer. Adjäs, Hää! büs nächstens!“

(Eine Flasche Rum und ihre Folgen.) Zur Zeit des Kaisers Nikolaus von Ruß-land vollzog sich eine Palastrevolution, die kein Geschichtswert bringt. Sie war kein Soldatenaufstand, auch gieng sie nicht von oben hinauf, sondern von oben her-unter; sie erschütterte nicht den Thron, sondern nur die Küche des kaiserlichen Hofes. Zwanzig Personen wanderten des Dieb-stahls wegen nach Sibirien, andere ver-schwanden von der Bildfläche, nachdem sie durchgepeitscht waren. Und das alles um eine Flasche Rum. Ja, ja, kleine Ur-sachen große Wirkungen. Eines Tages sah die Kaiserin Alexandra Feodorowna in ihrem Boudoir des Winterpalastes und langweilte sich. Da kam ihr eine Jugend-erinnerung, an die Zeit, als sie noch preußische Prinzessin war, eine Hausfrauen-anwendung; sie wollte wissen, wie es um ihren Haushalt stehe und ließ sich die täglichen Rapporte vorlegen. Da fand sie eine Flasche Rum für ihren Sohn Cäsarewitsch Alexander verzeichnet. Das überraschte sie; sie blätterte weiter zurück. Die Flasche Rum fand sich täglich ver-zeichnet bis zu seinem Geburtstag, ja dem Tag vor demselben. Das mußte also ein anderer Cäsarewitsch Alexander sein. Wieder forschte sie weiter, die Flasche Rum gieng bis in das vorige Jahrhundert zurück. Dort stand sie mit einer Bemerkung notiert: gegen Zahnschmerz vom Hofmedikus ver-ordnet. Also weil der verstorbene Kaiser Alexander I. als Thronfolger einen Thee-löffel voll Rum auf den Zahn nehmen mußte, wurde für alle seine Nachfolger täglich eine Flasche des Jamaikaprodukts

verzeichnet. Lächelnd teilte sie das ihrem Gemahl mit; Nikolaus lachte jedoch nicht. Am Nachmittage verlangte er die Rapporte seines Haushaltes. Man sah die ganze Nacht Licht bei dem Kaiser brennen; er rechnete und schrieb. Am folgenden Morgen war es finster. Es lag über dem Winter-palais bald eine schwere Luft, wie vor einem Gewitter gebreitet. Zu seiner Ge-mahlin sagte der Selbstherrlicher: „Es ist stärker, als ich gedacht, eine solche Spitz-büberei ist ohnegleichen. Jährlich kostet meine Tafel allein Millionen auf dem Papiere mehr als in Wirklichkeit, ich gebe mich in Kost.“ — „Ich habe niemals so gut diniert“, sagte der Zar nach der ersten Mahlzeit in Kost, „und für das halbe Geld. Ich bin abscheulich bestohlen worden.“

(Deutscher Durst.) Als im Jahre 1189 Friedrich Barbarossa seine Scharen zum heiligen Grabe führte, bellagten sich die Deut-schen hauptsächlich über zwei Dinge, nämlich daß die Feinde nicht Stand hielten, son-dern ausriffen, sobald die Ritter heran-raftelten, und daß man so unsäglich dursten müsse. Im Monate August, in glühender Sonnenhitze, näherte sich das Heer der verräterischen Griechenstadt Konstantinopel. Hier gab es endlich, wenn auch nichts zu hauen, so doch etwas zu trinken, und zwar etwas recht Süßiges. Endlich wurde es dem Schwabenherzog, der auch kein Kostverächter war, zu toll und er machte dem Kaiser Rotbart Vorstellungen, es sei die höchste Zeit, dem Trinken ein Ende zu machen, da sich die Folgen der Un-mäßigkeit in einem solchen Klima durch vermehrte Sterblichkeit in den Reihen der Kreuzfahrer geltend machten. Man ver-breitete daher das Gerücht, die verräterischen Griechen hätten den Wein vergiftet und man müsse deshalb ernstlich vor dem Getränke warnen. Einen ganzen Tag half diese Warnung. Als aber am folgenden Mittage die Sonnenstrahlen wieder auf die Panzer brannten, da hielten es die Ritter nicht mehr länger aus. „Sie em-pfahlen sich der Barmherzigkeit Gottes“, erzählt der Geschichtschreiber, „und tranken mit geschlossenen Augen allen Wein, dessen sie habhaft werden konnten.“

Daß die Kinder des preussischen Königs-hauses mit Wasser aus dem Jordan getauft werden, ist eine in Berlin wenig-stens allgemeine bekannte Thatsache. Doch kößt dieselbe außerhalb Berlins noch viel-sach auf Zweifel und Widerspruch. Ein solcher veranlaßte die Redaktion des „Dp-peln. Wochenbl.“, sich um Auskunft an den Konfistorialrat Dryander, der die Taufe des jüngsten Prinzen Joachim, voll-zog, zu wenden, der denn auch die Ant-wort gab, „daß die Taufen im königlichen Hause stets mit Jordanwasser vollzogen werden, von dem ein Vorrat in der Schloß-apotheke aufbewahrt wird. Auch von der jetzt vollzogenen Taufe des Prinzen Joa-chim ist das übriggebliebene Wasser sorg-fältig aufgespart und dorthin zurückge-liefert worden.“

(Die größte Nickelmine der Welt.) Bei Bubbury in Kanada an einer kleinen Zweiglinie der Kanadischen Pacific-Bahn,



liegt eine Nickelmine, von der bekannt ist, daß sie mehr Nickel zu produzieren vermag, als der gesamte Weltmarkt bedarf. Das Erz, in einer Tiefe von 300 Fuß gewonnen, wird sofort verkleinert und einer Aufströfung unterworfen, um den beigemengten Schwefel auszuschleiden. Darauf gelangt das Produkt in den Schmelzofen, wo nach beendetem Prozeß und nach Entfernung der Schlacken fast reines Nickel und Kupfer als Legierung verbunden bleiben, die 70 % Nickel und 30 % Kupfer enthält. Nachdem sie den Ofen verlassen hat und in Barren geformt ist, wird diese Legierung nach England und Deutschland verschifft, wo sich Anstalten befinden, die nach streng geheim gehaltener Methode die beiden chemisch verbundenen Metalle scheiden und vollends reinigen. Die gegenwärtige Produktion der Mühle wird auf jährlich 40 000 Doppelzentner Nickel veranschlagt.

Ueber eine seltene Operation berichten Wiener Blätter: Dieser Tage wurde der große Schönbrunner Königstiger von dem ihn sehr belästigenden Uebel eingewachsener Krallen durch operativen Eingriff befreit. Der Patient aus Bengalen mußte für diese Operation natürlich völlig unbeweglich gemacht werden. Es gelang dies in der Weise, daß man ihn mittels starker Balken gegen den Boden eines kleineren Jangläßigs niederdrückte und dann die Tazen an den Gitterstäben festband. Nunmehr konnten die Krallen an der Wurzel abgekneipt und die in die Ballen eingedrungenen Krallenspitzen herausgezogen werden. Befreit vom Schmerz seiner eiternden Tazen, giebt sich der Tiger in seinem eigentlichen Winterquartiere nun ganz der Erholung hin.

(Elephanten als Hilfsarbeiter in der Holzindustrie.) In dem neuesten Berichte des österreich-ungarischen Konsulats zu Bombay finden wir folgende Mitteilung aus Birma: Im ganzen Lande wird die Riesenkraft des Elephanten beim Weiter-schaffen von Flößen der enormen Teakholzblöcke in ausgedehntem Maße benutzt; Elephanten rollen die Stämme zum Flusse, bringen Anstauungen, welche bei scharfen Wendungen oft vorkommen, mit großem Geschick wieder in Gang, holen die Stämme beim Landen aus dem Wasser, rollen sie das Ufer hinauf, schlichten sie in regelmäÙige Lager und schleppen sie endlich zur Sägemühle oder Einschiffung. Alle diese Operationen wären ohne die intelligente Kraft dieser Tiere mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden, bei dem großen Gewichte der Blöcke oft ganz unmöglich. Die Existenz der Elephanten in diesem Gebiete ist daher für die weitere Entwicklung des Handels von der allerersten Wichtigkeit.

(Passionsspiele in Paris.) Der anfangs mit ungläubigem Lächeln aufgenommene Plan, in oder bei Paris die Passionsspiele von Oberammergau nachzuahmen, gewinnt immer mehr Boden. Saint-Germain, das zuerst in Aussicht genommen wurde, liegt zu weit ab, man zieht jetzt das große

Grundstück in Neuilly, direkt vor den Thoren der Stadt, wo Buffalo-Bill im Ausstellungsjahre so glänzende Geschäfte gemacht hat, vor. Der Plan geht von den Leitern der katholischen Arbeitervereine aus. Das zu erbauende Theater soll imstande sein, 1500 Darsteller auf der Bühne zu vereinigen. Bei dem guten Andenken, das Buffalo-Bill an dem Orte hinterlassen hat, und in Anbetracht seiner langen Haare, würde es sich vielleicht empfehlen, den amerikanischen Cowboy als Darsteller einer der Hauptrollen zu engagieren.

Künzelsau. Im benachbarten Ebersthal war kürzlich Schultzeißenwahl. Der langjährige, sehr verdiente Schultzeißen Hermann hatte nämlich seines hohen Alters wegen sein Amt niedergelegt. Von 71 Bürgern stimmten 70 ab und erhielt Gemeindepfleger Ehrenfeld 54 Stimmen. Einer der Wähler hat statt seines Wahlzettels folgendes Gedicht in die Urne gelegt:

Wir ist's ja ganz einerlei  
Der eigentlich hier Schultzeißen sei;  
Er soll nur im Gewissen rein,  
Auch sparen recht für die Gemein,  
Nicht hören viel auf's . . . . . pad  
Und auch nichts schieben in seinen Sad,  
Mit Pfarrer und Lehrer komm er gut aus,  
Und schwage nichts vom Amte aus,  
Wenn so er Schultzeißen streng und fein,  
Wollen wir seine braven Bürger sein.

(Bauernregel für März.) So viel im März die Nebel steigen, so viel im Sommer sich Wetter zeigen. — Märzenerfeln und Märzensohlen, alle Bauern haben wollen. — Trockener März und feuchter April, thut dem Landmann nach seinem Will'. — März trocken, April naß, Mai lustig, von beiden was, bringt Korn in den Sack und Wein in das Faß. — Märzstaub ist Goldes wert, Märzenschnee thut der Saat weh. — Was der März nicht will, das holt sich der April, was der April nicht will, das steckt der Mai in den Sack. — Ein schöner Josephitag (19.) soll ein gutes Jahr bringen. — Häufige Winde im März und im April, sowie hinreichender warmer Regen, heißen einen schönen Mai.

In der Frage, ob der Inhalt einer Postkarte, in welcher Jemand wegen Bezahlung einer Schuld gemahnt wird, als beleidigend anzusehen, die Karte daher von der Beförderung auszuschließen sei, ist es von Interesse zu erfahren, daß nach einer Entschlieung des Berliner Kammergerichts eine solche Mahnung an sich noch keine Beleidigung ist; sie wird erst eine Beleidigung, wenn die Form, in welcher die Mahnung abgefaßt ist, einen beleidigenden Charakter trägt. Soweit daher diese Voraussetzung nicht unzweifelhaft zutrifft, werden die Postkarten, welche eine Zahlungsaufforderung enthalten, bei der Postbeförderung nicht zu beanstanden sein.

Bei der Altersversicherung kann der sonderbare Fall eintreten, daß ein Chef Gehaltszulagen erteilt und dabei noch Geld spart. In einem Berliner großen Bankhause bezog eine Anzahl junger Leute bisher 2000 M., sie waren also

versicherungspflichtig. Denselben wurde Ende vorigen Jahres eröffnet, „der Gehalt werde entsprechend erhöht werden,“ sie brauchten sich nicht zu versichern. Die Betreffenden erhofften nun eine wenn auch nicht bedeutende Gehaltserhöhung; diese „Zulage“ ist jetzt mit drei Mark jährlich eingetroffen. Die vom Chef zu tragende Versicherungshälfte hätte 15 J + 52 = 7,80 Mk. gekostet. Der sparsame Chef profitiert somit bei jeder Zulage noch 4,80 Mark jährlich.

(Lebendig begraben.) Bei der Nachforschung nach den Leichen der am 4. Febr. in der Kohlenzeche Jeausville verunglückten Bergleute wurde an den verschütteten Stellen 4 Bergarbeiter noch lebend gefunden, welche infolge ihrer neunzehntägigen Gefangenschaft natürlich im höchsten Grade entkräftet waren. Sie haben in der ganzen Zeit ihr Leben durch Austrinken des Grubenöls gefristet.

(Bayerische Gemütlichkeit.) Ein Bayer findet einen Fremden in seinem Weinberg und schreit demselben, indem er die Hacke erhebt, wütend an: „Was hobt's in meinem Wingert zu suchen? Woan i Di noch 'mal betrieff, schlag i Dir den Schädel ein, zum Sakrament!“ „Na, na, beruhigt Euch,“ sagt der Fremde, „ich hab das Gut, von dem ein Stück an Euch verpachtet wurde, gekauft.“ „Schau, schau, der neue Herr Eigentümer“, sagt der Pächter und läßt die Hacke sinken. „Nu bin i nur selensfroh, daß i nit grob geworden bin.“

Kindermund. Hänchen (seinem Vater an die Halsbinde fühlend): „Aber Papa, das ist ja gar nicht naß hier bei Dir.“

Papa: Du drolliges Kind, was Du für sonderbare Einfälle hast.“

Hänchen: „Nun ja, die Mama sagte noch gestern zum Onkel: Ich glaube ganz bestimmt, der Papa giebt manchmal ein Schnäpschen hinter die Binde.“

**Gedankensplitter.**

Das, was du sagst, ist's nicht, was wirst fand,  
Denn neu ist nichts in dieser alten Welt;  
Wie du es sagst, darauf allein kommt's an,  
Das macht es neu und macht, daß es ge fällt.  
Reyherling.

**Gemeinnütziges.**

[Signal-Edel für Kochtöpfe.] In Deutschland kann werden seit einiger Zeit unter dem Namen „Automat-Topfsteuer“ Kochtopfedel in der Handel gebracht, welche mit einem Glodenfigur versehen sind; dieselben sollen das Kochen und Wärmen der Speisen selbstthätig überwachen, indem sie die gewünschte Temperatur durch ein Glodenzeichen anzeigen; die Vorrichtung läßt sich auf einen beliebigen Grad einstellen und ist für jede Topfgröße zu verwenden.

**Auflösung der scherzhaften Inschrift in No 34.**

„Uebermut (Ubern u t).“

**Kapsel-Nätsel.**

In der bekannten Sentenz: „Einmal ertappt ist hundertmal schuldig.“ ist der Name eines Künstlerstandes enthalten.  
C. S.

**Anzeige**

Nr. 36.

erschient Dienstag in Bezirk viertel

**Bekanntmachung**

Nachdem die in der Gemeinde Verbreitung genehmigt der unter Gemäßheit des R. Ministeriums 1888 das Durch und Schweinen wie die gemein Brunnen und Schweine b worden.  
Den 3. Mär

**Bekanntmachung**

Zum Vertrauensrats der württ. Bschaft, umfassen Nagold und Reister Wilhelm zu dessen Stell Martin Hesse Der bisherige der Vertrauens Oberamt Nagold die in den Ober bürg zu bejorge  
Den 3. Mär

**Brennh**

Am Donner vormit auf dem Rathau Oberer Lindeng Gubmanns Gut Am.: 16 Ei Prügel, 45 und Prügel, und Prügel, Scheiter un Buchen, 17 Abfallholz; Reisprügel.

Rev Die alte nummehr wied

